

Studien zur Wissenschaftstheorie

Band 4

Forschungsunternehmen der Fritz Thyssen Stiftung
Arbeitskreis „Wissenschaftstheorie“

Der Wissenschaftsbegriff

Historische und systematische Untersuchungen

Vorträge und Diskussionen
im April 1968 in Düsseldorf
und im Oktober 1968 in Fulda

Herausgegeben von A. Diemer

1970

Verlag Anton Hain · Meisenheim am Glan

ND 19016540

Redaktion: Waltraud Bumann



VORWORT

Während früher und auch heute noch ohne weiteres solche Fragen wie die nach der Wissenschaft, der Freiheit usw. durch entsprechende Bestimmungen des „Wesens“ oder zum mindesten des „Begriffes“ der Wissenschaft, der Idee usw. beantwortet werden, sind wir durch die Kritik der modernen linguistischen analytischen Philosophie gerade hier vorsichtiger geworden; wir wissen heute, daß jede sog. Wesensbestimmung bzw. -definition durch die Ebene des rein Sprachlichen bzw. des Sprachgebrauchs hindurchgehen und sich entsprechend filtern muß.

Daher muß das Bemühen um die Bestimmung der Wissenschaft bzw. von „Wissenschaft“ von einem doppelten Ansatz ausgehen. Zunächst gilt es, die *semasiologische* Ebene zu untersuchen; es ist die Ebene der gegebenen *Wortfelder*, die in engerem oder lockerem Kontakt bzw. Kontext mit dem mit „Wissenschaft“ bezeichneten Problemkomplex stehen.

Zentriert allerdings werden diese Felder durch den „Begriff“ „Wissenschaft“ oder sagen wir genauer: durch die Idee, das Gemeinte, das wir in unserem Sprachbereich mit „Wissenschaft“ bezeichnen. Dabei sind wir uns schon bei der „synchronischen“ Betrachtung klar, daß etwa „Wissenschaft“ und „Science“ (ob englisch oder französisch genommen) nicht bedeutungsidentisch sind. Wir sind andererseits jedoch auch der Meinung, daß sowohl in dieser wie aber auch in der diachronischen Betrachtung bei aller thematischen Variation sich doch irgendwie ein „intentional identisch Gemeintes“ hindurchhält, eben das Thema, das wir im heutigen Sprachgebrauch mit „Wissenschaft“ bezeichnen. Sprachwissenschaftlich würden wir eine solche Betrachtung als *onomasiologisch* bezeichnen.

Die folgenden Referate zeigen damit eine gewisse Zwiesichtigkeit: in onomasiologischer Hinsicht stellen sie die verschiedenen Bezeichnungen heraus, wobei sie sich um ein intentional Identisches orientieren — hierher gehört in erster Linie das Einleitungsreferat. In semasiologischer Hinsicht bleibt die Einheit des Wortfeldes gewahrt, während die Bedeutungsgehalte variieren können; hierher gehören vor allem die Referate, die sich mit den nationalsprachlichen Gegebenheiten befassen. Während etwa die Darlegung der englischen und französischen Bezeichnung in einem gewissen Sinne zugleich auch ein Identisches intendieren, zeigen gerade die Ausführungen über die Geschichte des deutschen Wortes „Wissenschaft“, daß sich hier doch wesentliche Divergenzen ergeben.

Gerade im Ausgang von dieser Tatsache kann einem möglichen Einwand begegnet werden, der meint, es gehe ja doch nicht um die Wörter und Bezeichnungen, sondern um „die Sache selbst“. Es scheint aber, daß dadurch, daß von

vornherein das deutsche Wort „Wissenschaft“ und das lateinische Wort „Scientia“ nicht identisch waren, insofern z.B. „Scientia“ auch mit „Kunst“ wie umgekehrt „Ars“ mit „Wissenschaft“ übersetzt werden konnte, der viel größere Bedeutungsspielraum des deutschen Wortes historisch vorgegeben ist. Nur so konnte es z. B. kommen, daß man auch von den „schönen Wissenschaften“ als Übersetzung von „belles lettres“ sprechen konnte; wenn dieser Wortgebrauch auch heute außer Mode gekommen ist, so ist doch im deutschen Wort „Geisteswissenschaft“ alles das noch heute impliziert. Nur so scheint es verständlich, daß wir im Deutschen hier von Wissenschaften sprechen können, während dies im Englischen wie im Französischen von der Tradition her gesehen nicht möglich ist.

Die Tatsache aber, daß wir uns einerseits im deutschen Sprachraum um eine Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften bemühen und daß andererseits in den anderen Sprachräumen auch hier langsam von „sciences“ – „cultural sciences, human sciences – science(s) humaine(s), sciences culturelles u.a.“ – gesprochen wird, ist doch wohl als ein Anzeichen dafür anzusehen, daß sich eine Entwicklung anzubahnen beginnt, die zu einer allgemeinen Wissenschaftskonzeption tendiert, die gleicherweise für Natur- wie Geisteswissenschaften verbindlich sein soll.

Die folgenden Ausführungen dienen zu nichts anderem, als hier in historischer – dies vor allem – wie in systematischer Hinsicht gewisse Klärungen zu schaffen.

Düsseldorf, im April 1970

Alwin Diemer

INHALT

Vorwort	V
1. TEIL: VORTRÄGE UND DISKUSSIONEN IM OKTOBER 1968 IN FULDA ANLÄSSLICH DES VI. SYMPOSIUMS DER GESELLSCHAFT FÜR WISSENSCHAFTSGESCHICHTE: „DER WANDEL DES WISSEN- SCHAFTSBEGRIFFS“	
<i>Alwin Diemer</i>	
Der Wissenschaftsbegriff in historischem und systematischem Zusammen- hang	3
<i>Heinrich Schipperges</i>	
Zum Wissenschaftsbegriff im arabischen Mittelalter	21
<i>Norbert Henrichs</i>	
Scientia Magica	30
<i>Heribert M. Nobis</i>	
Die wissenschaftstheoretische Bedeutung der peripatetischen ‚questione mechanicae‘. Bemerkungen zum Verhältnis von ‚ars‘ und ‚scientia‘ im 16. und 17. Jahrhundert	47
<i>Waltraud Bumann</i>	
Der Begriff der Wissenschaft im deutschen Sprach- und Denkraum	64
<i>Lutz Geldsetzer</i>	
‚Science‘ im französischen Sprach- und Denkraum	76
<i>Wilhelm Risse</i>	
Der Wissenschaftsbegriff in England im 17. und 18. Jahrhundert	90
<i>Alois von der Stein</i>	
System als Wissenschaftskriterium	99
<i>Gert König</i>	
Der Wissenschaftsbegriff der ‚philosophy of science‘	108
Bericht über die im Anschluß an die Vorträge veranstalteten Diskussionen	128

2. TEIL: VORTRÄGE UND DISKUSSIONEN IM APRIL 1968 IN DÜSSELDORF ANLÄSSLICH DES IV. WISSENSCHAFTSTHEORETISCHEN KOLLOQUIUMS DES PHILOSOPHISCHEN INSTITUTES DER UNIVERSITÄT DÜSSELDORF: „BEGRIFF UND IDEAL DER WISSENSCHAFT IN PHILOSOPHIE, EINZELWISSENSCHAFT UND DOKUMENTATION“

<i>Gert König</i>	
Mathematik als Wissenschaft	139
<i>Adolf Meyer-Abich</i>	
Die Erkenntnisideale der Biologie	155
<i>Lutz Geldsetzer</i>	
Begriffe und Ideale wissenschaftlicher Philosophie	171
<i>Theo Herrmann</i>	
Der Wissenschaftsbegriff der Psychologie	188
<i>Rudolf Heinz</i>	
Zum Begriff der philosophischen Kunstwissenschaft im 19. Jahrhundert.	202
<i>Rudolf Wohlgemant</i>	
Über eine Untersuchung des Begriffs der Wissenschaft	238
Bericht über die im Anschluß an die Vorträge veranstalteten Diskussionen	257
Personenregister	265
Sachregister	273

Erster Teil

Waltraud Bumann

DER BEGRIFF DER WISSENSCHAFT
IM DEUTSCHEN SPRACH- UND DENKRAUM

Wenn man das Wort „Wissenschaft“ etymologisch betrachtet, dann stellt es sich als ein Kompositum aus zwei selbständigen Wörtern, „wissen“ und „-schaft“, dar:

Das deutsche Verb „wissen“ gehört grammatisch zu den Präterito-Präsensia; die idg. Präteritalform *voida zur Wurzel *veid („sehen“) erhielt im Germanischen Präsensbedeutung, indem aus „ich habe gesehen“, „ich weiß“ wurde als Ausdruck des Besitzes der durch Anschauung gewonnenen Erkenntnis. Das Gotische hat neben diesem Präterito-Präsens ein schwaches Verb der III. Klasse „witan“ (Prät. witaida) geschaffen, das „auf etwas sehen“, „etwas beobachten“, „achtgeben“, „bewachen“, „beschützen“, „sich vor etwas schützen“ meint und damit zu dem ursprünglichen Bedeutungsfeld von „sehen“ gehört¹.

Das Ableitungssuffix „-schaft“ geht auf ein im Ahd. selbständiges Wort „scaf“ („Beschaffenheit“, „Form“) zurück, das wiederum aus dem schwachen Verb „scaffan“, „skepfen“ („schaffen“, „schöpfen“) gebildet wurde. Seit dem 10. Jahrhundert setzten sich die Bildungen auf -t durch, wobei das Suffix „-scaft“ – im Gegensatz zu dem Suffix „-heit“, welches Wesen und Eigenart bezeichnet – die Bedeutung von „Tätigkeit“, „Zustand“, „Verhalten“ und „Verhältnis“ erhielt².

„Wissen-schaft“ meint demnach den Zustand des Gesehen- und Beobachtet-habens und zugleich das Verhältnis der beobachteten Dinge zueinander.

Das erste Vorkommen des Wortes „wizzen(t)schaft“ – das eingeschobene „t“ fungiert als Gleitlaut – wird auf das Jahr 1392 datiert, wo es innerhalb des Erfurter Studium Generale gebraucht worden sein soll. Friedrich KLUGE, der diese Angabe in seinem etymologischen Wörterbuch macht, gibt keine Belegstelle an³. Da jedoch im Jahr 1392 die Universität Erfurt gegründet wurde, läßt sich vermuten, daß der Begriff im Zusammenhang damit auftauchte. Im GRIMM-schen Wörterbuch wird aus demselben Jahr ein Thüringisches Rechtsdokument zitiert, in dem „Wissenschaft“ in der Bedeutung von „Beweis“, „Bekundung“ verwandt wird. Dort heißt es: „(Wer in die Zunft der Leineweber eintritt,) der sal deme hantwerke gebin zu wyssenschaft (d.i. recognition) einen halben eimer gutis birs unde ein phunt wachs“⁴.

1) Wilhelm BRAUNE: Gotische Grammatik. 15. Aufl., neu bearb. von K. HELM, Tübingen 1956, § 197. – Trübners Deutsches Wörterbuch, hrsg. von W. MITZKA, Bd. VIII, Berlin 1957, S. 206.

2) Hermann PAUL: Kurze Deutsche Grammatik, eingerichtet von H. STOLTE. 2. verm. Aufl., Tübingen 1951, § 317, IV. – TRÜBNER a.a.O., Bd. VI, Berlin 1955, S. 24/25.

3) Friedrich KLUGE: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. Aufl., bearb. von W. MITZKA, Berlin 1963, S. 866.

4) MICHELSEN: Rechtsdenkmale aus Thüringen, 273; zitiert bei Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch Bd. XIV, 2. Abt., 5. Lief., bearb. von B. BECKMANN, Leipzig 1937, Sp. 782.

In der Folgezeit wird „Wissenschaft“ im Sinne von „Wissen“, „Vorwissen“, „Genehmigung“ gebraucht⁵, jeweils aber auf einzelne Dinge bezogen, eine Verwendung des Wortes, die bis ins 19. Jahrhundert hineinreicht. Doch bleibt „Wissenschaft“ neben dem üblicheren „Wissenheit“ ein seltenes Wort, das in keinem der frühnd. Wörterbücher verzeichnet ist (wohl das niederdeutsche „witscap“). Es findet sich zwar in dem Dictionarium Latinogermanicum des Petrus DASYPIDIUS von 1536, jedoch als „gewissenschaft“, d.h. Gewißheit und wird mit „certitudo“ übersetzt, während das lateinische „scientia“ mit „Kunst“, „Wissenheit“ wiedergegeben wird⁶. Erst mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts wird das Wort „Wissenschaft“ von den Lexikographen aufgenommen.

Verstand man unter „Wissenschaft“ zunächst nur *subjektives Wissen* im Sinne von „Wissenheit“, so gewann das Wort seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts daneben die *objektive Bedeutung* eines – beliebigen – Wissenszweiges, später ausschließlich die einer gelehrten Disziplin. Im 18. Jahrhundert trat ihr gegenüber die ursprüngliche Bedeutung zurück und verlor sich bereits im 19. Jahrhundert weitgehend aus der Schriftsprache.

Diese Entwicklung läßt sich an dem Artikel „Wissenschaft“ in Johann Christoph ADELUNGS zu seiner Zeit maßgeblichem, „grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ von 1811 deutlich ablesen. Dort wird gesagt, Wissenschaft sei „1. Der Zustand, da man etwas weiß, Kenntnis, Nachricht davon hat... Es (sc. das Wort „Wissenschaft“) fängt in dieser Bedeutung an, im Hochdeutschen zu veralten... 2. Der Inbegriff dessen, was man im engeren Verstande weiß, der Inbegriff der klaren und deutlichen Begriffe... Auch diese Bedeutung kommt wenig mehr vor. Am häufigsten gebraucht man das Wort noch 3. Objektive, von dem Inbegriffe in einander gegründeter allgemeiner Wahrheiten...“⁷.

5) Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich BENECKE ausgearb. von W. MÜLLER und Fr. ZARNCKE. Bd. III, bearb. von W. MÜLLER, Leipzig 1861, S. 791: „wizzenschaft stf. mit adir äne des mannes wizzenschaft, wissen, genehmigung“ Kulm r 3, 126“. – Matthias LEXER: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von BENECKE-MÜLLER-ZARNCKE. Bd. III, Leipzig 1878, Sp. 963: „wizzen-, wizzent-schaft stf. (III, 791 a) ‚wissen, vorwissen, genehmigung‘ Kulmer recht, hrsg. v. LEHMANN. Berlin 1938. Bu 66, 9 (a. 1295). Weimarer Handschrift stb. 273,19“.

6) Petrus DASYPIDIUS: Dictionarium Latinogermanicum, Voces propemodum universas in autoribus Latinae linguae probatis, ac vulgo receptis occurrentes Germanice explicans... Germanicae Dictiones iuxta Seriem literarum digestae, expositaeque vocabulis latinis... Augsburg 1536, Blatt 211 und 459.

7) Johann Christoph ADELUNG: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber des Oberdeutschen. Mit D. W. SOLTAUS Beyträgen revidiert und berichtigt von F. X. SCHÖNBERGER. 4. Teil, Wien 1811, Sp. 1582. – Vgl. Joachim Heinrich CAMPE: Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Teil, Braunschweig 1811, S. 746/47: „Die Wissenschaft, Mz. – en 1. Der Zustand, da man etwas weiß, da man Kenntnis von etwas hat... 2. Der Inbegriff dessen, was man weiß, der Inbegriff der Kenntnisse, welche man besitzt... In dieser Bedeutung wird es am wenigsten gebraucht; am meisten aber 3. gegenständlich, den Inbegriff aller in einan-

Die angedeutete historische Entwicklung soll im folgenden als Leitfaden für die Explizierung des Wissenschaftsbegriffes dienen⁸.

Der ursprüngliche subjektive Wissenschaftsbegriff wurde verwandt im Sinne der *Nachricht*, der *Kenntnis*, der *Kunde*, des *Wissens* um *einzelne Dinge oder Begebenheiten*. So heißt es z.B. im Hirtenbuch des Er. SORCERIUS 1566: „und solt der herr unnötige und unnütze ding verordnen, der allein aller derer ding rechte *wissenschaft* tregt, die nütz und nötig sein“⁹. Schon im 16. Jahrhundert wird „Wissenschaft“ aber auch in der Bedeutung des auf einem *bestimmten Gebiete erworbenen Wissens* gebraucht, so wenn der unbekannte Autor eines *Theatr. diab.* 1569 schreibt: „zum siebenden haben die teuffel auch große *wissenschaft* der prophetischen und apostolischen Schriften“¹⁰ – oder wenn BINHARDUS in seiner Thüringischen Chronik von 1613 meint, es sei „auch hoch von nöten, daz ein paterfamilias der historien eine gute *wissenschaft* trage“¹¹. In der weiteren Entwicklung nimmt der Begriff „Wissenschaft“ dann auch den Charakter des *persönlichen Wissens ohne inhaltliche Bestimmung* an. M. BÖHME erzählt in seiner „Rozartznei“ von 1618, er habe „von jugend auf zu der reuterei lust gehabt, und damit wieder einbringen wollen, was mir die göttliche providenz am lesen und schreiben und daher rührenden *wissenschaft* entzogen“¹². In dieser Bedeutung findet man „Wissenschaft“ auch in der Verbindung mit „Kunst“, etwa wenn in einem Kommentar zu Thomas a KEMPIS' „Nachfolge Christi“ von 1631 gemahnt wird: „Darumb erhebe dich nicht wegen vieler *kunst* und großer *wissenschaft*“¹³. Stellenweise verliert „Wissenschaft“ den Sinn des erworbenen Wissens und wird mehr zum *Ausdruck einer geistigen Fähigkeit oder Eigenschaft*. Dabei rückt es einmal in die Nähe von „Klugheit“, „Einsicht“ und „Verstand“ und ließe sich auch mit „Weisheit“ wiedergeben, zum andern in die Nähe von „Bildung“, was sich z.B. in Matthias KRAMERS „herrlichem großen Teutsch-Italiänischen Dictionarium“ von 1702 zeigt, wo „ein Mann von großer und vielfältiger *Wissenschaft*“ übersetzt wird mit „un huomo di gran sapere, huomo saputo, un saputone; huomo scientiato, scientioso, pieno di scienza e di sapienza, uno che ha belle conoscenze, penetrationi, bei lumi, grand' eruditione“¹⁴. „Wissenschaft“ im Sinne von „Weisheit“ und „Bildung“ wird, besonders im Zeitalter des Barock, in formelhaften Wendungen mit ethischen Begriffen verknüpft (z.B. „Klugheit und Tugend“, „Tugend und Verstand“), um auf diese Weise den ganzen Menschen zu kennzeichnen. Dieser wird

der gegründeter, ein Ganzes bildender allgemeiner Wahrheiten Einer Art, welche so mit einander verbunden und auseinander gefolgert sind, daß der höchste Grad der Gewißheit und Gründlichkeit befördert wird, zu bezeichnen“.

8) Vgl. zum folgenden das Wörterbuch der Brüder GRIMM a.a.O. Sp. 781-798.

9) Zitiert bei GRIMM a.a.O. Sp. 782.

10) Das., Sp. 784.

11) Das.

12) Das.

13) Das., Sp. 785.

14) Matthias KRAMER: Das herrlich grosse Teutsch-Italiänische Dictionarium oder Wort- und Red-Arten-Schatz der unvergleichlichen Hoch-teutschen Grund- und Hauptsprache. Bd. II, Nürnberg 1702, Sp. 1371.

als Einheit von Geist, Gemüt und Körper verstanden, und es werden die Stärke des Verstandes, die Vornehmheit der Gesinnung und die Kraft und Anmut des Körpers einander in prästabiler Harmonie zugeordnet gesehen¹⁵. Von hier aus erklärt sich auch eine weitere Bedeutungsebene von „Wissenschaft“, nämlich „Wissenschaft“ im Sinne von „Fertigkeit“, „Geschicklichkeit“, „Vermögen überhaupt“. So spricht HOHBERG 1682 in den „Georgica Curiosa“ von der „geschicklichen *wissenschaft* recht haus zu halten“¹⁶, und LUDWIG übersetzt in seinem „Teutsch-englischen Lexikon“ von 1716 „er hat *rechte wissenschaft* es zu tun, er weiß die vorteile dazu“ mit: „he got the way, knack or skill to do it; ... he is very well practised, very much skilled or very skillfull in it“¹⁷.

Zusammenfassend läßt sich also sagen: der subjektive Wissenschaftsbegriff entwickelt sich in seiner inhaltlichen Bestimmung vom Wissen um einzelne Dinge zum Wissen auf einem bestimmten Gebiete, das wiederum bis zum gelehrten Wissen reicht, dann zum persönlichen Wissen überhaupt und schließlich zur Weisheit im Denken und Handeln. Dabei wird die jeweils ältere Bedeutung durch die Entwicklung nicht aufgehoben, sondern bleibt neben der neuen bestehen, so daß „Wissenschaft“ zu einem nuancenreichen, schillernden Begriff wird, bis er in dieser subjektiven Verwendung im beginnenden 19. Jahrhundert mehr und mehr verschwindet.

Dort, wo „Wissenschaft“ im Sinne des auf einem bestimmten Gebiete erworbenen Wissens verstanden wurde, lag es nahe, auch den objektiven und objektivierbaren Inhalt dieses Wissens als „Wissenschaft“ zu bezeichnen. Literarisch ist der Wissenschaftsbegriff in der objektiven Bedeutung bereits im 16. Jahrhundert bezeugt¹⁸, aber erst im beginnenden 17. Jahrhundert taucht er in den Wörterbüchern auf. Der früheste Beleg dafür findet sich in des Niederdeutschen Johannes ORSÄUS „Nomenclator methodicus“ von 1623¹⁹. Der allgemeine Gebrauch setzt allerdings erst in der Aufklärungszeit ein, doch versteht man auch da unter „Wissenschaft“ nicht ausschließlich gelehrte Forschung oder ein systematisch geordnetes Wissen, sondern jeden Wissenszweig samt der praktisch-nützlichen Anwendung. Noch in der vierten Auflage seines „Philosophischen Lexikons“ schreibt Johann Georg WALCH 1775: „Man braucht aber das Wort „Wissenschaft“ in einem solchen Verstande, daß es eine Lehre bedeutet, deren Wahrheiten erkannt werden, da es denn wieder eine zweyfache Absicht hat. Denn entweder nimmt man selbiges in weitläufigem Sinne vor eine jede Lehre, sie mag gewiß oder nur wahrscheinlich sein... oder man versteht insonderheit und im eigentlichen Verstande eine solche Lehre darunter, deren Wahr-

15) Vgl. Hermann FISCHER: Der Intellektualwortschatz im Deutschen und Französischen des 17. Jahrhunderts, untersucht an GERZANS und ZESENS ‚Sofonisbe‘. Diss., Münster 1938.

16) Zitiert bei GRIMM a.a.O. Sp. 787.

17) Das.

18) Z.B. „Die wunderwerck und treum zu deuten fieng Amphiction an, die kunst von dem gestirn Atlas, der Lybie son, die *wissenschaft* von den winden (erfand) Eolus (invenit ventorum rationem).“ HEYDEN, Plinius (1565) 79. Zitiert bei GRIMM a.a.O. Sp. 789.

19) Siehe darüber unten S.68.

heiten ihre Gewißheit haben, welche Bedeutung vornehmlich dem lateinischen Worte „scientia“ beygelegt worden“²⁰ – eine Differenzierung, die wörtlich in Johann Heinrich ZEDLERS Universal-Lexikon eingegangen ist²¹.

Als Bezeichnung der Wissensdisziplinen traf „Wissenschaft“ auf das ältere „Kunst“ – weniger üblich waren die gleichfalls älteren „Rede“ und „Studia“ –, das wiederum an die Stelle von „Witz“ und „List“ getreten war²², so daß der Werdegang des Wissenschaftsbegriffes zunächst durch seine Auseinandersetzung mit dem der „Kunst“ bestimmt wurde.

„Kunst“ ist ein altes Wort des Wissens, das in der höfischen Zeit die unterschiedene Einheit von Kunst, Wissenschaft und Bildung, „und zwar Bildung auch gerade nach ihrer gesellschaftlichen Seite hin, auch gerade nach der Seite des Umgangs und der zuchtvollen Haltung“²³ bezeichnete. Die frühneuhochdeutschen Vocabularien übersetzen die septem artes liberales sowie die Logik, die Mathematik, die Metaphysik, die Philosophie, die Physik, die Theologie fast ausschließlich mit der Zusatzbezeichnung „Kunst“, während das Wort „Wissenschaft“ in diesem Zusammenhang nie erscheint. Die Lexikographen des folgenden 16. Jahrhunderts setzen mehr und mehr Worte des Wissens und Verstehens hinzu, so als ob die Bezeichnung „Kunst“ nicht mehr ausgereicht hätte. In ROTHS „Teutschem Dictionarium“ von 1571 z.B. wird die Physik „Wissen und Kunst oder Verstand der natürlichen Dingen“²⁴ genannt. Erst in dem erwähnten „Nomenclator methodicus“ des Johannes ORSÄUS von 1623 wird der Begriff „Wissenschaft“ zur Bezeichnung einer gelehrten Disziplin verwandt. Dort findet sich als deutsche Übersetzung von „metaphysica scientia entium“ „die allgemeine Wissenschaft der Dinge, die da sind“. Die „theologia“ wird wiedergegeben als die „göttliche Lehr“, die „iurisprudencia“ als die „Wissenschaft der Rechte“, die „medicina“ als die „Artzeneikunst“ und schließlich die „philosophia“ als die „Wissenschaft der freien Künste“²⁵. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, 1691, bestimmt KASPAR STIELER in „Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs“: „Wissenschaften etiam sunt artes et scientiae liberales“²⁶. Und erst MATTHIAS KRAMER gibt 1702 in seinem „Dictionarium“ die Disziplinen der Theologie, Astronomie, Geometrie, Jurisprudenz und Physik nur noch mit „Wissenschaft“ wieder²⁷.

Wurde der Begriff „Kunst“ in seiner auf das Wissen bezogenen Bedeutung so mehr und mehr von dem der „Wissenschaft“ verdrängt, so findet sich doch bis

20) Johann Georg WALCH: Philosophisches Lexikon. 4. Aufl. Leipzig 1775, Bd. II, Sp. 1580.

21) Johann Heinrich ZEDLER: Großes vollständiges Universal-Lexikon. Bd. LVII, Leipzig und Halle 1748 (unveränd. Nachdruck Graz 1962), Sp. 1399.

22) Siehe dazu JOST TRIER: Worte des Wissens. In: Mitteilungen des Universitätsbundes Marburg 1931, Heft 3, S. 33-40.

23) Das., S. 38.

24) Zitiert bei GRIMM a.a.O. Sp. 789.

25) Das.

26) (KASPAR STIELER): Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs... durch unermüdelichen Fleiß in vielen Jahren gesamlet von dem Spaten. Nürnberg 1691, Sp. 2567.

27) Matthias KRAMER a.a.O. Bd. II, Sp. 1371.

ins 18. Jahrhundert hinein weithin eine synonyme Verwendung beider Begriffe, die durch die formelhafte Verbindung „Kunst und Wissenschaft“ gefördert wurde. Um nur ein Beispiel zu nennen: ORTZ übersetzt 1638 in den „Arcadia“ das englische „knowledges“ mit „Künste und Wissenschaft“²⁸. Doch verlangt das Sprachgefühl des 18. Jahrhunderts auch eine Differenzierung, was sich in zahlreichen Unterscheidungsversuchen beider Begriffe zeigt. So schreibt Christian Heinrich SCHMID in seinem „Abriß der Gelehrsamkeit für Enzyklopädische Vorlesungen“ von 1783: „Außer den *Wissenschaften* gibt es auch *Künste*. Hier ist nicht von den mechanischen die Rede, sondern von jenen edlern, die sich wissenschaftlich vortragen lassen. Eine *Wissenschaft* trägt (im Gegensatz von Kunst) solche Wahrheiten vor, die das obere Erkenntnisvermögen unseres Geistes beschäftigen. Eine *Kunst* enthält solche Wahrheiten, die ein Gegenstand unserer niederen Fähigkeiten sind. Das Wort „Kunst“ ist vieldeutig; zuweilen ist Wissenschaft und Kunst, wie *Theorie* und *Praxis* verschieden...“²⁹. Ähnlich äußert sich wenige Jahre später, 1792, Johann Joachim ESCHENBURG in seinem „Lehrbuch der Wissenschaftskunde“, wo es heißt: *Wissenschaft* „beschäftigt sich mit *theoretischen* Kenntnissen und ist klare und bestimmte Vorstellung von denselben“. *Kunst* „hingegen äußert sich in *praktischen* Fertigkeiten und in Hervorbringung gewisser Werke zu einem bestimmten Zwecke, welche daher Kunstwerke heißen“³⁰. Diese Zuordnung des theoretischen Bereiches zur Wissenschaft und des praktischen Bereiches zur Kunst macht es möglich, daß wir heute Bezeichnungen wie „Kunst-Wissenschaft“ oder „Musik-Wissenschaft“ verwenden können.

Wurde „Wissenschaft“ mehr und mehr zur Bezeichnung einer gelehrten Disziplin, so ergab sich, bedingt durch die Weite des Begriffes, die Notwendigkeit der Verwendung zusätzlicher Adjektive, die weniger die Art der jeweiligen Wissenschaft als den Grad der Wissenschaftlichkeit herausheben sollten. Die gelehrten Schriften der Aufklärungszeit zeigen eine Fülle derartiger Epitheta ornantia, mit denen sich – wenigstens zunächst – keine feste inhaltliche Bestimmung der jeweiligen Wissenschaften verbindet. So spricht etwa Christian THOMASIUS in seinem Discours von der Nachahmung der Franzosen, 1687, von „*schönen und nützlichen*“ Wissenschaften³¹, von „*anmutigen und nützlichen*“ Wissenschaften³², von „*guten*“ Wissenschaften³³, von „*höheren*“

28) Zitiert bei GRIMM a.a.O. Sp. 790.

29) Christian Heinrich SCHMID: Abriß der Gelehrsamkeit für Enzyklopädische Vorlesungen. Berlin 1783, S. 6/7.

30) Johann Joachim ESCHENBURG: Lehrbuch der Wissenschaftskunde, ein Grundriß enzyklopädischer Vorlesungen. Berlin und Stettin 1792, S. 3.

31) Christian THOMASIUS „eröffnet der Studierenden Jugend zu Leipzig in einem Discours welcher Gestalt man denen Frantzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle? ein Collegium über GRATIANS Grund-Reguln, vernünftig, klug und artig zu leben“. In: Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, hrsg. von A. SAUER, N. F. Bd. I, Stuttgart 1894, S. 8.

32) Das., S. 13.

33) Das., S. 9 und 15; S. 16 und 23 in synonyme Verwendung „gute Künste“.

Wissenschaften³⁴, von „klugen“ Wissenschaften³⁵, von „nötigen“ Wissenschaften³⁶, ohne darauf einzugehen, welche Wissenschaften er damit meint. Am gebräuchlichsten waren von diesen Bezeichnungen „gute“ Wissenschaften und „hohe“ Wissenschaften, ja ZEDLER bringt in seinem Universal-Lexikon innerhalb des Artikels „Wissenschaften“ einen eigenen Abschnitt, den er „das Hohe in den Wissenschaften“ überschreibt. Er führt dort aus, „daß das Hohe in den Wissenschaften dasjenige sei, welches, wo man nicht zuvor viel andere Sachen verstanden, nicht begriffen werden kann... Das Hohe“, so fährt er fort, „wird in den Disziplinen gelehret, wenn aus bereits bekannten Wahrheiten andere hergeleitet werden, deren Erkenntnis jener Bekanntschaft voraussetzt. So oft aber dies geschieht, so wird die Anzahl der erfundenen Wahrheiten vermehrt. Weil die Wissenschaften ein Zusammenhang bewiesener Wahrheiten, die auf einerlei Vorwurf gehen, so kann keine andere Vollkommenheit in denselben sein, als welche entweder aus der Menge der demonstrierten Sachen, oder aus der angewandten Strenge zu beweisen, entspringet“³⁷.

Am häufigsten findet sich jedoch im 18. Jahrhundert die Bezeichnung „schöne Wissenschaften“, eine Übersetzung des französischen „belles lettres“ und das Gegenstück zu „schöne Künste“ (französisch: „beaux arts“). Der Zeitpunkt der Übernahme läßt sich nicht genau bestimmen, doch ist möglicherweise THOMASIUS der erste gewesen, der von „schönen Wissenschaften“ sprach. Die bald eingebürgerte feste Terminologie zeigt sich in einer Fülle von Buchtiteln des 18. Jahrhunderts, von denen hier nur einige Beispiele genannt werden sollen: GOTTSCHED, Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste. 1745 – G. F. MEIER, Anfangsgründe der schönen Wissenschaften und Künste. 1748 – NICOLAI, Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. 1757 ff. – J. F. RIEDEL, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. 1767 – ESCHENBURG, Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. 1783 – EBERHARD, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. 1783 – GÄNG, Ästhetik oder allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. 1785 – MEINER, Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften. 1787 – Selbst in Amtstitel ist diese Terminologie eingegangen, so wenn sich Johann Georg JACOBI „Professor der schönen Wissenschaften“³⁸ und Johann Joachim ESCHENBURG „Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften“³⁹ nannten.

Das den „schönen Wissenschaften“ und „schönen Künsten“ gemeinsame Epitheton „schön“ drückt, wie ESCHENBURG es formuliert, aus, daß ihre „vornehmste Bemühung“ dahin gehe, ihrer „Darstellung den höchsten Grad der Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit zu erteilen“. Durch diesen Zweck werde zu-

34) Das., S. 13.

35) Das., S. 14.

36) Das., S. 15 und 19.

37) ZEDLER a.a.O. Sp. 1406/09.

38) Zitiert bei GRIMM a.a.O. Sp. 793.

39) So auf dem Titelblatt von ESCHENBURGS „Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften“. 2. Aufl., Berlin und Stettin 1789.

gleich „die Art bestimmt, wie sie ihre Objekte behandeln müssen, und die Pflicht, sie so darzustellen, daß nicht bloß treue, sondern auch schöne, einnehmende Nachbildung in ihnen sichtbar werde, und daß diese Darstellung, so viel als möglich, das Wohlgefallen des Beobachters erzeuge, und dann auch, vermittelt dieses Wohlgefallens, lebhaften Eindruck auf seine innere Empfindung mache“⁴⁰.

Dabei war man aber stets bestrebt, die „schönen Wissenschaften“ von den „schönen Künsten“ zu unterscheiden, was eine inhaltliche Bestimmung notwendig machte. Es sei hier wiederum ESCHENBURG zitiert, der in der Einleitung zu seinem „Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften“ schreibt: „Unter der Benennung schöner Wissenschaften werden gemeinlich, und so auch in gegenwärtiger Theorie, die Poesie und die Beredsamkeit verstanden; ungewöhnlicher und uneigentlich begreift man darunter auch die gesamte Sprachkunde, Weltweisheit und Geschichte... Eigentlich schöne Künste sind: Musik, Tanzkunst, Schauspielkunst, Zeichenkunst, Malerei, Kupferstecherei, Bildhauerei oder Bildneri, Steinschneidekunst, Baukunst und schöne Gartenkunst...“⁴¹. Hinsichtlich der „schönen Wissenschaften“ fügt ESCHENBURG charakteristischerweise hinzu: „Wenn man indes Poesie und Beredsamkeit als Wissenschaften betrachtet, so sieht man vorzüglich auf den Unterricht in beiden, dessen Inbegriff Poetik und Rhetorik heißt. Ausübend betrachtet werden beide oft auch schöne Künste und in eben dieser Rücksicht Dichtkunst und Redekunst genannt. Denn Wissenschaft ist eigentlich Theorie der Kunst; und diese die Ausübung und Anwendung der theoretischen Regeln“⁴². Hier ist KANT schon vorgearbeitet, der wenig später in der „Kritik der Urteilskraft“, 1790, ausführt, es gebe „weder eine Wissenschaft des Schönen, sondern nur Kritik, noch schöne Wissenschaft, sondern nur schöne Kunst“⁴³. Interessant ist es in diesem Zusammenhang, daß die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“, die anfangs „schöne Künste“ und „schöne Wissenschaften“ unterschieden hatte, später hinsichtlich der letzteren den Zusatz bringt „schöne Wissenschaften und Poesien“⁴⁴ und „schöne Wissenschaften, besonders Dichtkunst“⁴⁵.

Den „schönen Wissenschaften“ stehen gegenüber die „ernsten Wissenschaften“ (oder die „ernsthafte Wissenschaften“), auch „strenge Wissenschaften“ genannt, ohne daß hier wiederum, wie etwa in dem emphatischen Werk von Thomas ABBT „Vom Einflusse des Schönen auf die strengern Wissenschaften“ (1762), genaue inhaltliche Angaben darüber gemacht würden.

Erst im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert ist die inhaltliche Festlegung so weit erfolgt, daß man die „schönen Wissenschaften“ als

40) Das., S. 6.

41) Das., S. 3/4.

42) Das., S. 3.

43) Immanuel KANT: Kritik der Urteilskraft, § 44. In: KANTS gesammelte Schriften, hrsg. von der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1. Abt., Bd. V, S. 304, Berlin 1913.

44) Bd. 98, 1. Stück, Berlin und Stettin 1791.

45) Bd. 102, 1. Stück, Berlin und Stettin 1791.

„Geisteswissenschaften“, die „ernsten Wissenschaften“ als Theologie, Medizin, Jurisprudenz und Naturwissenschaften bezeichnen könnte, eine Aufteilung, die zeigt, daß hier ursprünglich keine Klassifikation der Wissenschaften ihrem Gegenstand nach intendiert war.

Doch findet sich neben der Unterscheidung von „schönen“ und „strengen“ Wissenschaften zur selben Zeit eine Fülle von Klassifikationsversuchen, die nach verschiedenen Prinzipien vorgenommen wurden. So bringt z.B. Wilhelm Traugott KRUG in seinem „Allgemeinen Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften“ (1834)⁴⁶ nicht nur seinen eigenen „Versuch einer neuen Einteilung der Wissenschaften“⁴⁷ in „freie oder natürliche Wissenschaften“ und „gebundene oder positive Wissenschaften“, sondern auch eine Einteilung in „Sprach- oder Nominalwissenschaften“ und „Sach- oder Realwissenschaften“ und eine weitere Einteilung in „praktische oder pragmatische Wissenschaften“ und „theoretische oder spekulative Wissenschaften“. Die Reihe solcher Klassifikationen könnte noch lange fortgesetzt werden. Am bedeutsamsten wurde die auf der alten ontologischen Einteilung der Philosophie in (Theologie,) Naturphilosophie und Anthropologie fußende Einteilung in „Naturwissenschaften“ — ein Begriff, der zuerst 1703 von J. J. SCHEUCHZER in seiner „Physica oder Naturwissenschaft“ gebraucht wurde — und „Geisteswissenschaften“, ein Begriff der zuerst für das Jahr 1787 in der Schrift eines Anonymus „Wer sind die Aufklärer?“ nachgewiesen wurde — dort allerdings im Sinne von Pneumatologie, d.h. Geisterlehre verwandt⁴⁸.

Neben diesen sachlich-inhaltlichen Klassifikationsversuchen der Wissenschaften stehen solche funktionale Art, die wie bei ZEDLER, auf die Unterscheidung von Haupt- und Instrumentalwissenschaften ausgerichtet sind. ZEDLER schreibt: „Es gibt Wissenschaften, welche zum Wesen der Gelehrsamkeit gehören und ihrer Natur nach die Glückseligkeit der Menschen befördern; es sind aber auch andere, welche an und vor sich selbst nichts zur Wohlfahrt der Menschen beitragen, doch aber zu denen übrigen Wissenschaften dienen und derselben Erlernung ungemein erleichtern. Jene könnte man die Hauptwissenschaften, diese aber die Instrumentalwissenschaften nennen. Zu diesen gehören die sogenannten schönen Wissenschaften...“⁴⁹.

46) Wilhelm Traugott KRUG: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte. 2. verb. und verm. Aufl., Bd. IV, Leipzig 1834, S. 529-32.

47) Wilhelm Traugott KRUG: Versuch einer neuen Einteilung der Wissenschaften zur Begründung einer besseren Organisation für die höheren gelehrten Bildungsanstalten. Züllichau/Freystadt 1805.

48) Vgl. Alwin DIEMER: Die Differenzierung der Wissenschaften in Natur- und Geisteswissenschaften und die Begründung der Geisteswissenschaft als Wissenschaft. In: Studien zur Wissenschaftstheorie, hrsg. von A. DIEMER, Bd. I, Meisenheim 1968, S. 174-223.

49) ZEDLER a.a.O. Sp. 1405. Vgl. auch ZEDLER a.a.O. Bd. XIII, Leipzig und Halle 1735, Sp. 155/56: Artikel „Humaniora“: „Humaniora oder Humanitatis Studia werden die freien Künste geheißen, welche uns zur Erlernung höherer Fakultäten geschickt machen. Man versteht aber gemeinlich unter diesen Humanioribus die Philosophie, Historie, Antiquitäten, Poesie, Oratorie, Grammatik und Sprachen, gleich als ob sie den Menschen von den übrigen

Gleichgültig, ob man die Wissenschaften dem Grade ihrer Wissenschaftlichkeit, ihrer sachlich-inhaltlichen Bestimmung oder ihrer Funktion nach betrachtet, immer ist von den Wissenschaften (im Plural) die Rede, sowohl hinsichtlich der einzelnen Disziplin als auch hinsichtlich der Gesamtheit der Wissenszweige. Noch über das 17. Jahrhundert hinaus bleibt der Singular zur Bezeichnung einer Einzeldisziplin selten und wird fast ausnahmslos als Ausdruck des persönlichen Wissens verwandt. So gliedert noch 1748 ZEDLER in seinem Universal-Lexikon den entsprechenden Artikel — nach dem Vorbild von WALCH — auf in einen Abschnitt „Wissenschaft“, „insofern dieses Wort vor die Erkenntnis genommen wird“, und „Wissenschaften“, insofern es „eine Lehre bedeutet, deren Wahrheiten erkannt werden“. Die Verwendung des Singulars für das Gesamt der Wissenschaften kennt er noch nicht, sie setzt sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch.

Neben dem Plural „Wissenschaften“ steht während des ganzen 18. Jahrhunderts als Gesamtbegriff auch „Gelehrsamkeit“ — und, seltener, das ältere „Studien“. Beide Bezeichnungen beziehen sich nur auf die gelehrte Welt und nähern sich dem heutigen Begriff „Wissenschaft“. Christian Heinrich SCHMID nennt in seinem „Abriß der Gelehrsamkeit für Enzyklopädische Vorlesungen“ 1783 die „objektive Gelehrsamkeit“ den „Inbegriff aller Wissenschaften. Alles, was den Namen einer Wissenschaft verdient, ist ein Stück der Gelehrsamkeit. Was nicht wissenschaftlich kann vorgetragen werden, liegt außer ihrer Sphäre. Man spricht von einem Reiche der Gelehrsamkeit, also sind die einzelnen Wissenschaften eben so viel Provinzen davon...“⁵⁰. Zur selben Zeit findet man allerdings auch Versuche, „Gelehrsamkeit“ und „Wissenschaft“ — beide hier im subjektiven Sinne genommen — dadurch von einander abzuheben, daß erstere als historisches Bücherwissen, letztere aber als vernünftige Einsicht in die letzten Gründe und Zusammenhänge des Wissens gekennzeichnet wird⁵¹.

Tieren unterscheideten... Es sind aber jetzt genannte Wissenschaften jedem nötig, welcher mit Nutzen die sog. höheren Fakultäten traktieren will... (Es) dürfen diejenigen, welche die höhern Fakultäten erlernen, sich keines Vorzugs vor denen, welche die Humaniora ihr Haupt-Werk sein lassen, rühmen, sondern bedenken, daß diese so gut etwas zum Wohl des gemeinen Wesens beitragen als sie, und also durch einzelne Kräfte den Staatskörper zusammenhalten. Aus diesen Betrachtungen werden aber auch diejenigen, welche, weil sie etwas in den Humanioribus getan, sich einbilden, ihnen gehöre vor allen der Vorzug, etwas von ihrem unerträglichen Hochmut und daraus fließenden Zanksucht fahren lassen, und bedenken, daß, so lobenswert ihr unablässiger Fleiß, so einen geringen Teil derjenigen sie ausmachen, welche etwas zum gemeinen Besten beitragen“.

50) SCHMID a.a.O. S. 7.

51) Johann August EBERHARD und Johann Gebhard Ehrenreich MAASS: Versuch einer allgemeinen deutscher Synonymik mit einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart. 3. Ausg., fortges. und hrsg. von J. G. GRUBER, Bd. I, Leipzig 1826. Dort wird S. 243 unter der Rubrik „Aufklärung — Gelehrsamkeit — Wissenschaft“ ausgeführt: „Aufklärung heißt dieselbe (sc. „Erkenntnis, deren Vollkommenheit über das Gemeine hinausgeht“)..., sofern sie durch Klarheit und Deutlichkeit sich auszeichnet. Gelehrsamkeit, sofern sie sich auszeichnet durch die Menge der Kenntnisse, die nämlich durch unmittelbare Belehrung, es sei aus Büchern oder durch mündlichen Unterricht, erworben sind; besonders wenn sie von der Art sind, daß man sie im gemeinen

Mit dem weiteren Gebrauch des Begriffes „Wissenschaft“ (im Singular) im Sinne des Gesamts der Einzelwissenschaften und der Einengung auf den heutigen Bedeutungsumfang wird „Wissenschaft“ zu einem Wertbegriff, womit gleichzeitig die zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch üblichen Epitheta ornantia wegfallen. Der Vorgang drückt sich auch darin aus, daß nun Begriffe wie „wissenschaftlich“ und „Wissenschaftlichkeit“, die allerdings erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Lexika erscheinen, aufkommen. Dasselbe gilt für die Bezeichnung „Wissenschaftler“, die sich zuerst 1811 bei CAMPE findet, der sie auf den Pädagogen Christian Hinrich WOLKE (1741-1825) zurückführt. Er kennzeichnet den „Wissenschaftler“ als einen, „der eine Wissenschaft treibt, sich mit den Wissenschaften beschäftigt“⁵². Die Bezeichnung „Wissenschaftler“ hat sich bis heute erhalten im „Deutschen Wissenschafterverband“ und in einer Sekte, die sich „Erste Kirche christlicher Wissenschaftler“ nennt. Vom „Wissenschaftler“, einer Scherzbildung des Wieners A. BLUMAUER von 1782 – noch von CAMPE „ein Wissenschaftler oder Gelehrter in verkleinendem und verächtlichem oder spottenden Verstande“ genannt⁵³ – spricht man erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im ernsthaften Sinn.

Mit dem Verständnis von „Wissenschaft“ als Wertbegriff vollzieht sich zugleich die Loslösung von der Philosophie, mit der sie ursprünglich identifiziert wurde. Die Philosophie wird als Bereichsphilosophie – die einzelnen Bereichsphilosophien bilden sich am Ende des 18. Jahrhunderts heraus und werden zu dieser Zeit als solche benannt – zur Metatheorie des jeweils zugehörigen Bereiches⁵⁴. Nur am Rande sei hier gesagt, daß das Selbstverständnis eines Teiles der Philosophie als Wissenschaft, einem anderen Problemkreis angehört und daher in diesem Rahmen nicht erörtert werden soll.

Für die Wissenschaft werden besondere *Wissenschaftskriterien* entwickelt⁵⁵, denen sie entsprechen muß, wenn sie den Anspruch der Wissenschaftlichkeit erheben will.

Schließlich verliert die Wissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Zweckcharakter und damit ihre Rechtfertigung durch ihren Nutzen⁵⁶. Wissen-

Leben zunächst nicht gebraucht. *Wissenschaft* endlich ist die Erkenntnis, sofern sie Kenntnis der letzten Gründe, worauf sie beruht, und Einsicht in ihren Zusammenhang mit demselben einschließt; denn alsdann ist sie ein eigentliches Wissen“.

52) CAMPE a.a.O. S. 747.

53) Das.

54) Vgl. dazu Alwin DIEMER: Die Begründung des Wissenschaftscharakters der Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Die Wissenschaftstheorie zwischen klassischer und moderner Wissenschaftskonzeption. In: Studien zur Wissenschaftstheorie, hrsg. von A. DIEMER, Bd. I, Meisenheim 1968, S. 1-62.

55) Vgl. DIEMER das. und Alwin DIEMER: Was heißt Wissenschaft? Meisenheim 1964.

56) Die Rechtfertigung der Wissenschaft durch ihren Nutzen findet sich, besonders im 17. und 18. Jahrhundert, allenthalben. ZEDLER meint dazu a.a.O. Sp. 1443: „Alle Wissenschaft, auf die ein Gelehrter seinen Fleiß zu wenden Ursache haben soll, muß einen wahrhaften Nutzen haben; dieweil der Zweck aller Erkenntnis des Verstandes die Beförderung wahrer Weisheit unter den Menschen ist; diese aber auf die Erlangung wahrer Glückseligkeit einzig abzielet... Es ist daher nicht zu billigen, wenn ARISTOTELES diejenige Wissenschaft,

schaft wird jetzt um des reinen Wissenwollens willen betrieben. Dieser Vorgang zeigt sich deutlich an den Auffassungen zweier Präsidenten der Berliner Akademie der Wissenschaften hinsichtlich deren Aufgabe: LEIBNIZ schreibt in seiner „Denkschrift über die Errichtung einer kurfürstlichen Societät der Wissenschaften“ (1700): „solche churfürstliche Societät müßte nicht auf bloße Curiosität oder Wissensbegierde und unfruchtbare Experimente gerichtet sein, ... man müßte gleich anfangs das Werk samt der Wissenschaft auf den Nutzen richten“⁵⁷. Jacob GRIMM dagegen erklärte, „aufgabe und zweck der academie (könne) kein anderer sein, als wie ein mächtiges schif die hohe see, die höhe der wissenschaft zu halten“⁵⁸.

die seyner Meinung nach nicht etwan wegen einiges Nutzens, sondern bloß wegen ihrer selbst, und damit man sie nur wissen möge, gelernet werde (worunter er die Metaphysik versteht), allen andern vorzieht“.

57) Zitiert bei GRIMM a.a.O. Sp. 797.

58) Das.